



Regarde-moi

Ain't Scared

Regie: Audrey Estrougo

Land: Frankreich 2007. **Produktion:** 7e Apache, Paris; Gaumont, Neuilly-sur-Seine. **Drehbuch, Regie:** Audrey Estrougo. **Kamera:** Guillaume Schiffman. **Ausstattung:** Florence Emery. **Kostüme:** Corinne Salen. **Musik:** Baptiste Charvet. **Ton:** Madone Charpail. **Schnitt:** Marie-Pierre Renaud. **Regieassistent:** Roger Delattre, Cristina Freitas. **Produktionsleitung:** Olivier Sarfati. **Produktionsassistent:** Valérie Hyenveux. **Produktionsmanagement:** Fabienne Coulon. **Produzent:** Bruno Petit.

Darsteller: Emilie de Preissac (Julie), Terry Nimajimbe (Jo), Paco Boublard (Yannick), Lili Canobbio (Eloise), Eye Haidara (Fatimata), Salomé Stévenin (Daphné), Jimmy Woha Woha (Khalidou), Oumar Diaw (Mouss), Djena Tsimba (Melissa), Renaud Astegiani (Renaud), Marie-Sohna Condé (Melissas Mutter), Marie Favasuli (Laurence), Martine Gomis (Fanta), Prana Ovide-Etienne (Mouni), Malika Azgag (Malika), Soraya Bekhti (Soraya), Moustapha Bouzyani (Moustapha) u. v. a.

Format: 35mm, Cinemascope, Farbe und Schwarzweiß. **Länge:** 97 Minuten, 24 Bilder/Sekunde. **Originalsprache:** Französisch. **Uraufführung:** 26. September 2007 (Kinostart in Frankreich). **Weltvertrieb:** Gaumont, Ariane Buhl, 30, Avenue Charles de Gaulle, 92200 Neuilly-sur-Seine, Frankreich. Tel.: (33-1) 4643 2180, Fax: (33-1) 4643 2033, email: abuhl@gaumont.fr

Inhalt

Die Jugendlichen in diesem Film tragen die Farben der Welt, in der sie leben: Schwarz und Weiß. Ihr Leben spielt sich in einer Vorstadt-

Synopsis

The young people in this film wear the colors of the world they live in: black and white. Their lives play out in a sub-

siedlung ab, wo sie sich treffen, miteinander diskutieren, streiten und sich verlieben. Das Leben hier ist nicht einfach.

An dem Tag, als Jo erfährt, dass er als Nachwuchsspieler beim berühmten Londoner Fußballclub Arsenal angenommen ist, erreichen die Spannungen unter den Jugendlichen einen Höhepunkt.

Eine persönliche Geschichte

Die Regisseurin über den Film

Ich wurde in Paris geboren, machte meinen ersten Schritte im Marais, kam im 17. Arrondissement in die Pubertät und beendete sie – in der Banlieue! Meine erste Prügelei erlebte ich – in der Banlieue! Unser Umzug fand innerhalb einer Entfernung von nur zwölf Kilometern statt, aber es lagen Welten zwischen den verschiedenen Bezirken. Ich habe nur vier Jahre in der Banlieue gelebt und in dieser Zeit vieles gelernt – auch Verständnis. Ein unendlicher Reichtum umgab mich dort. Als ich nach Paris zurückzog, bekam ich den nötigen Abstand, um mir der Veränderungen in meinem Verhalten bewusst zu werden.

Früher hatte ich ausgefranste Jeans und Doc Martens getragen, nun lief ich ausschließlich in Jogginghosen und Air Max herum. Vom Jazz und den Beatles meines Vaters hatte ich mich verabschiedet, stattdessen hörte ich die angesagten Rapper. Der Grund dafür war, dass ich mich auf diese Weise weniger als Außenseiterin fühlte. Ich wurde eine richtige Verlanaise (Verlan = Slang der Jugendlichen), eine Meisterin der verbalen Aggression und der Zurückhaltung von Gefühlen. Was auch immer geschah, ich war auf dem Sprung, bereit, mich zu wehren. Ich hatte schnell begriffen, dass die Banlieue 'ohne Glauben und Moral' war, dass ich mich als Heranwachsende hier permanent verteidigen musste, vor allem, indem ich verleugnete, was ich am allermeisten war: ein Mädchen an der Schwelle zum Frausein.

Die Trennung der Geschlechter war in meiner Anfangszeit in der Banlieue sehr schwierig für mich. Das waren quasi zwei getrennte Welten, bei denen es keinerlei Berührungspunkte gab – eben die Welt der Jungen und die der Mädchen. Unter den Mädchen war Gewalt sehr viel ausgeprägter und gemeiner, als man sich das im Allgemeinen vorstellt. Es herrscht dort eine Verpflichtung zur Selbstverleugnung, die äußerst bedrückend ist. Die Mädchen in der Banlieue bilden Clans wie die Jungen, und sehr oft, wenn nicht immer, spielt die Hautfarbe eine entscheidende Rolle bei der Frage der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen.

Warum ist das so? Warum laufen die Mädchen in Jogginghosen herum wie die Jungen? Warum reden sie so aggressiv und nahezu unverständlich, schlimmer als die Jungen? Warum wird jede von ihnen entweder nur als kleine Schwester oder als Nutte betrachtet? Nutten sind meistens die anderen, die Weißen.

Mein Film erzählt eine Geschichte, die zwei unterschiedliche Lesarten bietet. Die erste entspricht der Welt der Jungen mit ihrem Verhaltenscode, ihrer speziellen Sicht auf die Welt, ihrer ganz eigenen Sprache und dem Verhältnis zu den Mädchen, das diese Jugendlichen, die schon fast Männer sind, haben. Sie haben Erwartungen an die Mädchen, weil es entweder ihre Schwestern sind oder Mädchen, mit denen man 'schläft'. Was sie für sie empfinden, dürfen sie nicht zeigen. Als Mann hat man in erster Linie stolz und stark zu sein.

Die zweite Lesart betrifft die Welt der Mädchen. Ein Mädchen zu sein heißt, sich verstellen: Man spielt mit Jungen, um verschont zu bleiben, man redet wie ein Junge, um verstanden zu werden, und man gesteht sich um keinen Preis ein, dass dies nicht die Jugend ist, die

urban settlement, where they meet, talk, quarrel, and fall in love with each other. Life here is not simple.

On the day when Jo learns he has been accepted as a junior player with the famous London soccer club Arsenal, tensions among the young people reach a climax.

A personal story

Director's statement

I was born in Paris, took my first steps in Le Marais district, entered puberty in the 17th Arrondissement and ended it – in the banlieue! I experienced my first fistfight – in the banlieue! We moved only 12 kilometers, but the various districts were worlds apart. I lived in the banlieue for just four years, but I learned a lot in that time, including understanding. I was surrounded by endless wealth there. When I moved back to Paris, I found the necessary distance to become aware of the changes in my behavior.

Earlier, I had worn frayed jeans and Doc Martens; now I walked around only in jogging pants and Air Max. I had bidden farewell to my father's jazz and Beatles and listened to the hip rappers, because that way I felt less like an outsider. I became a real Verlanaise (Verlan = youth slang), a master of verbal aggression and restraining feelings. Whatever happened, I was wound up and ready to defend myself. I had realized quickly that the banlieue was without belief or morals, that as a young person here I would have to defend myself constantly, in particular by denying what, more than anything, I was: a girl on the threshold to womanhood.

The separation of the sexes was very difficult for me at the beginning of my time in the banlieue. There were two different worlds with no points of contact: the boys' world and the girls' world. Violence was much more prevalent and mean among the girls than people generally imagine. There is an extremely oppressive obligation there to deny yourself. The girls in the banlieue form clans, like the boys, and very often, if not always, skin color plays a decisive role in whether one can belong to certain groups.

Why is that so? Why do the girls run around in jogging pants like the boys? Why do they speak so aggressively and almost incomprehensibly, worse than the boys? Why is each of them regarded only as a little sister or as a slut? Sluts are usually the others, the whites.

My film tells a story that can be read in two different ways. The first corresponds to the boys' world and their code of behavior, their particular view of the world, their very own language, and the relationship to the girls of these youngsters, who are almost men. They have expectations of the girls, because they are either their sisters or girls with whom one "sleeps". They are not permitted to show what they feel for them. As a man, one must first be proud and strong.

The second reading is about the world of the girls. Being a girl means dissembling: one plays with boys to be spared trouble, one speaks like a boy to be understood, and one never admits to oneself that this is not

man sich erträumt hat. Diese Selbstverleugnung ist ein Schutzmechanismus, der verhindert, dass man auf andere zugeht – mit gefährlichen Auswirkungen. Die zurückgehaltene Wut, die aufgestauten Frustrationen führen unweigerlich zu so destruktiven Phänomenen wie Rassismus, physische Gewalt, Neid, Ignoranz, Kommunikationsunfähigkeit und mangelndem Selbstrespekt.

Die Gewalt, von der mein Film handelt, habe ich wie einen Elektroschock erlebt. Ich spüre heute noch ihren Nachklang in mir. Ich bin dreiundzwanzig Jahre alt und lebe in Paris. Ich weiß, dass sich jenseits des Autobahnringes nichts verändert hat. Die Mädchen müssen sich weiterhin verstellen, um in Frieden leben zu können.

Ich betrachte meinen Film als Widmung an diese Jugendlichen, als Aufschrei, der diesen Mädchen gilt und vielleicht den Anfang einer Anerkennung ihres schwierigen Lebens bedeutet. Denn sie sind zugleich Opfer und Kriegerinnen, die sich schlagen, weil es um ihre Existenz geht. Und so brutal dieser Kampf auch sein mag – es gibt keinen würdigeren.

Audrey Estrougo

Geschlechtertrennung in der Banlieue

Interview mit der Regisseurin

Frage: Wie ist die Idee zu dem Film entstanden?

Audrey Estrougo: Ein Erstlingsfilm lebt immer von persönlichen Erlebnissen. In meinem Fall waren es die Erfahrungen meiner Jugendzeit. Ich habe in Paris gelebt, bis meine Mutter wieder geheiratet hat und wir in die Banlieue zogen. Als Pariserin hatte ich vor allem Angst davor, von den Jungen angemacht zu werden. Um so größer war der Schock nach meinem ersten Zusammentreffen mit den Mädchen in meiner Schule, die in Cliquen organisiert waren wie die Jungen. Für sie war ich eine Weiße, die Jeans trug – also eine Nutte. Ich war dreizehn und verstand nichts von dem, was um mich herum vorging. Ich musste mich anpassen, um mich integrieren zu können. Darum habe ich verleugnet, was ich war: ein Mädchen!

Frage: Ist REGARDE-MOI ein Film über den Selbstverzicht, über die Verleugnung der eigenen wahren Natur?

A.E.: Ja, aber es ist trotzdem kein düsterer, unzugänglicher Film. Jeder sollte damit etwas anfangen können. Ich zeige Mädchen, die Schneid haben. Sie müssen enormen Druck aushalten, und das jeden Tag. Sie verleugnen ihre Weiblichkeit, um ihre Ruhe zu haben. Sie existieren nicht aus sich selbst heraus, sondern vermittelt über einen Bruder oder Vater. Das ist schwer zu ertragen, daher ihre Gewaltausbrüche, ihre verbale oder physische Aggression. Es geht hier um eine Frage des Rechts bzw. der Rechtlosigkeit. Es gibt zahlreiche Tabus unter den Jugendlichen. Sie reden nicht über Sexualität oder Gefühle. Die ersten Gefühlsregungen werden meistens versteckt. Ein Junge darf nicht zugeben, was er für ein Mädchen empfindet. Das entspricht nicht dem Bild des starken Mannes, das er seinen Freunden vorspielen muss. Am Ende des Films schneidet Julie sich die Haare ab. Diese Geste könnte nicht sprechender sein. Sie sendet den anderen eine Botschaft: Ihr wollt mir meine Weiblichkeit nehmen, hier habt ihr sie!

Frage: Die Eltern sind meistens abwesend im Film, wodurch die Eindrücke von der Welt der Jugendlichen noch intensiver werden.

A.E.: Das ist richtig. Die Eltern spielen keine große Rolle, weil es ein Film über Jugendliche ist. Wenn die Väter oder Mütter anwesend sind, dann nur als Personen, die ihre Verantwortung abgegeben haben. Sie verkörpern nicht mehr den notwendigen Bezugspunkt für ihre Kinder,

the youth one would have dreamed of. This self-denial is a defense mechanism that prevents one from approaching others – and it has dangerous effects. The bottled-up rage and frustration ineluctably lead to destructive phenomena like racism, physical violence, envy, ignorance, inability to communicate, and lack of self-respect.

I experienced the violence my film deals with like an electroshock. It still reverberates in me today. I'm 23 years old and live in Paris. I know that nothing has changed out beyond the beltway. The girls still have to dissemble, if they want to be left in peace.

I regard my film as a dedication to these young people, as a cry for these girls, and perhaps the beginning of some acknowledgment of their difficult life. Because they are simultaneously victims and warriors who fight to survive. And as brutal as this struggle may be, there is none more worthwhile.

Audrey Estrougo

Gender apartheid in the banlieue

Interview with the director

Question: Where did you get the idea for the film?

Audrey Estrougo: A director's first film always lives from personal experiences. In my case, it was the experiences of my youth. I lived in Paris until my mother married again and we moved to the banlieue. As a Parisian, I was especially afraid that a boy would harass me. The shock was all the greater after my first encounter with the girls in my school, who were organized in cliques like the boys. For them, I was a white who wore jeans – a slut. I was 13 and didn't understand what went on around me. I had to adapt in order to integrate. So I denied what I was: a girl!

Question: Is AIN'T SCARED a film about renouncing oneself, about denying one's own real nature?

A.E.: Yes, but it's still not a bleak, inaccessible film. Everyone ought to be able to appreciate it. I show girls who have guts. They have to endure enormous pressure, every day. They deny their femininity to be left in peace. They don't exist on their own accord, but mediated through a brother or father. It is hard to take, that's where their outbreaks of violence and their verbal or physical aggression comes from. At issue here is the law or lawlessness. The young people have lots of taboos. They don't talk about sexuality or feelings. The first budding feelings are usually hidden. A boy must not admit what he feels for a girl, because it wouldn't fit the image of the strong man he has to present to his friends. At the end of the film, Julie cuts off her hair. This gesture could not be more eloquent. She is sending the others a message: you want to take away my femininity? Here you have it!

Question: The parents are mostly absent in the film, which makes the impressions of the young people's world even more intense.

A.E.: That's right. The parents don't play a big role, because this is a film about young people. When the fathers or mothers are present, then only as people who have shed

je nach Persönlichkeit aus ganz unterschiedlichen Gründen. Die Mutter von Fatimata lebt nach den Bräuchen ihres Landes, sie hat sich in das französische Leben nicht integrieren können. Die Wünsche und Seelennöte ihrer Tochter versteht sie nicht. Der Vater von Julie ist dabei, abzustürzen, er trinkt. Er ist keine Stütze für seine Tochter, die einzig in der Beziehung zu Jo einen Ausweg sieht.

Frage: Die Persönlichkeit Jos hebt sich von den anderen stark ab, weil er sich seinen Mitmenschen gegenüber verantwortungsvoll und aufmerksam verhält, egal ob sie weiß sind oder schwarz.

A.E.: Jo ist wie ein freischwebendes Elektron, wie so viele Jungen. Er will weg, außerdem hat er dank des Fußballs ein Leben außerhalb der Vorstadt. Das ermöglicht ihm mehr Offenheit. Sein Vater ist nie da, seine Mutter selten, deswegen passt er auf seinen kleinen Bruder auf. Er ist sehr achtsam und sanft. Er steht für eine andere, positivere Realität.

Frage: Warum haben Sie die Filmhandlung in zwei Teile gegliedert, die jeweils die Sichtweise der Jungen und die der Mädchen wiedergibt?

A.E.: Es ging mir darum, die Not der Mädchen zu beschreiben und die Gewalt, die daraus folgt, ohne eine Wertung vorzunehmen. Der erste Teil beschreibt die Welt der Jungen und ihre Wahrnehmung der Mädchen: auf der einen Seite die Schwester, auf der anderen Seite die Mädchen, mit denen man schläft. Auf diese Weise verstehen die Zuschauer, warum die Mädchen auf ihre Weiblichkeit verzichten und die männlichen Verhaltensweisen ihrer Brüder annehmen. Der zweite Teil des Films zeigt die Konsequenzen dieser Selbstverleugnung: den Frust, den Groll, den Rassismus und das Unverständnis für andere. Im Übrigen kann man den Zuschauern so auch vor Augen führen, was sie vom Leben in der Vorstadt zu wissen glauben und was sie nicht wissen.

Frage: Einige Szenen wiederholen sich und sind trotzdem verschieden.

A.E.: Ich habe unterschiedliche Stilmittel eingesetzt, weil ich den Wechsel der Sichtweisen nicht einfach durch einen anderen Blickwinkel übersetzen wollte. Der erste Teil des Films ist informativ, ich habe lange Kamerafahrten eingebaut, mit denen ich den Jungen folge. Der zweite Teil ist mehr in die Handlung involviert, ich habe eine Steadicam benutzt, um näher an den Mädchen dran zu sein. Außerdem beginnen oder enden mehrere Szenen, die sich scheinbar ähneln, nicht im gleichen Moment.

Frage: Die Szene, in der die Mädchen ihren Hass in die Kamera schreien, scheint die Schlüsselszene des Films zu sein. In diesem Moment droht alles umzukippen.

A.E.: Zu der Szene stehe ich völlig. Sie fasst den ganzen Film zusammen. Ich habe die Mädchen in aller Öffentlichkeit eine Stunde lang herumgejagt und sie schreien lassen. Dann habe ich ihnen gesagt, sie sollten denjenigen hinter der Kamera ins Visier nehmen: den Zuschauer in seinem Sessel. Als sie später die Aufnahmen sahen, haben sie sich selbst nicht wiedererkannt. Ich habe diesen Hassausbruch durch den Wechsel von Farbe zu Schwarzweiß markiert. Das ist ein sehr einfacher Kunstgriff, der doch viel sagt. Das Unverständnis hat seinen Höhepunkt erreicht, und ebenso ihre Not. Das ist das Thema des Films, und ich glaube, es war notwendig, dass das ohne Umschweife ausgedrückt wurde. Im Übrigen verlagert sich das Geschehen, das bis dahin überwiegend draußen stattfand, danach in Innenräume. Und da, wo ich vorher zehn bis fünfzehn Leute im Bild hatte, zeige ich plötzlich nur noch zwei. Die Handlung konzentriert sich auf Fatimata und Julie. Der Film wird ihre Geschichte.

their responsibility. They no longer embody the needed point of reference for their children: for a wide range of reasons, depending on their personalities. Fatimata's mother lives according to her home country's customs; she hasn't been able to integrate into French life. She doesn't understand her daughters' wishes and emotional hardships. Julie's father is on the verge of going under; he drinks. He is no support for his daughter, who sees her only escape in her relationship with Jo.

Question: Jo's personality is very different from the others, because he treats other people responsibly and considerately, whether they are white or black.

A.E.: Jo is like an unattached electron, like so many boys. He wants out, and thanks to soccer he has a life outside the banlieue. That makes it possible for him to be more open. His father is never there, his mother seldom, so he takes care of his little brother. He is very attentive and gentle. He stands for a different, more positive reality.

Question: Why did you divide the film's action into two parts, one for the viewpoint of the boys and one for the girls?

A.E.: My interest was in describing the predicament of the girls and the violence that results from it, without passing judgment. The first part describes the world of the boys and their perception of the girls: on the one hand, their sisters and, on the other hand, the girls with whom they sleep. This enables viewers to understand why the girls relinquish their femininity and adopt the masculine behavior of their brothers. The second part of the film shows the consequences of this self-denial: the frustration, the resentment, the racism, and the lack of understanding for others. I also show the viewers what they think they know about life in the banlieue and what they don't know.

Question: Some scenes repeat themselves and are different nonetheless.

A.E.: I used different stylistic means because I didn't want to translate the change in viewpoint simply by changing the physical angle. The first part of the film is informative. I used long tracking shots of the boys. The second part is more involved in the action. I used a Steadicam so I could get closer to the girls. And several scenes that seem to resemble each other don't begin or end at the same moment.

Question: The scene where the girls scream their hatred into the camera seems to be the key scene of the film. Everything threatens to tip over at this point.

A.E.: I stand by this scene completely. It summarizes the whole film. I chased the girls around for an hour in public and had them scream. Then I told them they should scream at the people behind the camera: the viewer in his seat. When they saw the footage later, they couldn't even recognize themselves. I marked this outbreak of hatred by shifting from color to black and white. That's a very simple trick that says a lot. The lack of understanding and their desperation have reached a maximum. That's the theme of the film, and I think it was necessary to have it expressed very clearly. The action also shifts from being mostly out-

Frage: Die Gewalt wird nicht direkt gezeigt im Film. Das gilt auch für den Überfall.

A.E.: Ich hatte nicht vor, diese Gewalt vorzuführen. Das Publikum braucht das nicht, es muss nur eine Zeitung aufschlagen, um mit Gewalt konfrontiert zu sein. Es ist die Entstehung dieser Gewalt, die mich interessiert. Im Film bleiben am Ende zwei Opfer, Julie natürlich, aber auch Fatimata, die durch ihr Leid einsam ist.

Produktionsmitteilung

Wo alles eine Schande ist Über den Film

Als Jugendliche zog Audrey Estrougo aus Paris in die Banlieue. Diese persönliche Erfahrung liegt ihrem ersten Film zugrunde, der ein Schlaglicht auf die Banlieue wirft. Dort, wo Mädchen und Jungen Seite an Seite, aber niemals gemeinsam leben. Dort, wo es vor allem aufs Auftreten ankommt, wo der Blick der Gruppe schwerer wiegt als individuelle Gefühle, wo man im Verborgenen liebt, hofft und leidet, da es sonst „zu plakativ“ wäre, eine Schande. Dort, wo die Erwachsenen abwesend sind, weil sie am Straucheln oder einfach schwach sind, wo Gewalt an der Tagesordnung ist, selbst bei Mädchen. Vor allem bei den Mädchen, die mindestens so aggressiv sind wie die Jungen.

Der Film gewinnt zusehends, als er sich auf Julie und Fatimata konzentriert. Die Weiße und die Schwarze sind beide in den gleichen Jungen verliebt und unerbittliche Rivalinnen. Die erst dreißigjährige Regisseurin gibt die anfänglichen langen Kamerafahrten zugunsten von fiebrigen und genauen Bildern auf, sie folgt den beiden ebenso einsamen wie eigensinnigen Mädchen aus großer Nähe und erreicht Aufnahmen von teilweise erstaunlicher Qualität. Sie schenkt uns ein paar sehr schöne Szenen, wie die, in der Julie ihr wunderbares Haar opfert – besiegt vom Gesetz der Banlieue. Das alles springt uns ins Gesicht: die Gewaltbereitschaft dieser Mädchen, ihre Härte, ihre Not – und ihre Zerbrechlichkeit.

Juliette Bénabent, in: Télérâma, Paris, 26. September 2007

Eine Synthese der Banlieue-Filme Über den Film

Die Geburtsstunde des Genres 'Banlieue-Film' geht auf das Jahr 1995 zurück. Damals kamen *La Haine* (Mathieu Kassovitz, 1995), *Rai* (Thomas Gilou, 1995) und *Etat des Lieux* (Jean-François Richet, 1995) heraus, die das Leben in den Vorstädten aus männlicher Sicht schilderten. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Tendenz umgedreht: *La Squale* (Fabrice Genestal, 2000) und *L'Esquive* (Abdellatif Kechiche, 2004) zeigen auf ebenso anschauliche wie brutale Weise die harten Lebensbedingungen der Frauen jenseits des Boulevard Périphérique.

Christophe Narbonne, in: Première, Paris, 1. September 2007

Biofilmografie

Audrey Estrougo wurde am 12. Juli 1983 in Paris geboren. REGARDE-MOI ist ihrer erster Spielfilm.

Filme / Films

2003: *Et que ça saute!* (Kurzfilm/short film). 2004: *Une histoire* (Kurzfilm). 2007 *Promesses* (Dokumentarfilm/documentary). REGARDE-MOI (AIN'T SCARED).

doors to interior spaces. And where I earlier had 10 to 15 people in the picture, suddenly there are only two. The plot concentrates on Fatimata and Julie. The film becomes their story.

Question: Violence isn't shown directly in the film. Including the attack.

A.E.: I didn't plan on showing this violence. The audience doesn't need that; all it has to do is open a newspaper to be confronted with violence. What interests me is where the violence comes from. In the film there are two victims: Julie, of course, but also Fatimata, who is lonely because of her suffering.

Production note

Where everything is a scandal About the film

As a young person, Audrey Estrougo moved from Paris to the banlieue. This personal experience is the basis of her first film, which casts a spotlight on the banlieue: where girls and boys live side by side, but never together; where everything depends on self-presentation; where the watchful eyes of the group count for more than individual feelings; where one loves, hopes, and suffers in secret, because anything else would be "too bold," a scandal; where the adults aren't around because they have troubles of their own or are simply too weak; where violence is routine, even among girls. The film rapidly improves once it concentrates on Julie and Fatimata. The white girl and the black girl are both in love with and implacable rivals for the same boy. The director, who is only 23 years old, abandons her initial long tracking shots for feverish, precise images; she homes in on and follows the two lonely and individualistic girls and achieves footage of sometimes astonishing quality. She gives us a few very beautiful scenes, like the one in which Julie sacrifices her lovely hair – defeated by the law of the banlieue. It all jumps right out at us: these girls' readiness for violence, their hardness, their desperation – and their fragility.

Juliette Bénabent, in: Télérâma, Paris, September 26, 2007

A synthesis of banlieue films About the film

The genre of the banlieue film was born in 1995 with the release of *La Haine* (Mathieu Kassovitz, 1995), *Rai* (Thomas Gilou, 1995), and *Etat des Lieux* (Jean-François Richet, 1995), which depicted life in the suburbs from a male viewpoint. Since the turn of the millennium, the tendency has reversed: *La Squale* (Fabrice Genestal, 2000) and *L'Esquive* (Abdellatif Kechiche, 2004) show clearly and brutally the harsh living conditions of the women beyond the Boulevard Périphérique.

Christophe Narbonne, in: Première, Paris, September 1, 2007

Biofilmography

Audrey Estrougo was born in Paris on July 12, 1983. AIN'T SCARED is her first feature film.